

Egons Fluch

Ein Schauer jagte über Egons Körper, als er auf die Lichtung trat. Sein weißer Bart, der ihm nunmehr bis zur Brust reichte, wiegte leicht im Säuseln des Windes. Ein graues Gewand bedeckte den alten Körper von den Schultern bis zu den Zehen.

Fest umschlungen, stützte er sich auf seinen Freund, seinen Weggefährten seit Anbeginn, ‚Uraivil‘, seinen Zauberstab. Im Grunde zwei Köpfe größer als er selbst, war Uraivil doch leicht im Schwung und seine Macht nicht zu unterschätzen. Vor unzähligen Monden musste er ihn das letzte Mal nutzen.

So unsagbar viel Zeit und doch gestern.

Egons Blick fiel zu Boden. Die Erde, noch feucht vom morgendlichen Schauer, schien bereits vergessen zu haben. Vergessen was war, vergessen was einst auf ihr brannte. Er wusste, warum sie ihn im Dorf den Weisen nannten. Er wusste, warum sie ihn den Alten nannten. Doch er konnte nicht begreifen, warum sie ihnen einen Helden nannten.

Die Kühle einer Träne, die seine Wange hinunterglitt, führte ihn weiter in seine Erinnerung.

Zu einer Zeit, in der Egons Bart noch nicht den Eindruck von Weisheit vermittelte, lebte der junge Zauberer mit seiner Frau Relia und Tochter Emma glücklich unter einem Dach. Sie hatten nicht viel, aber was sie besaßen, schätzten sie dafür umso mehr. Im Dorf war der, dank seiner Künste, hoch geschätzte Mann auch im engeren Kreise der Ältesten sehr angesehen.

Auf seine Formeln, seine Bänne und gesamtes Werken, führten die Menschen ihr frohlockendes Leben zurück. Niemand in Drian musste Hunger leiden, weil Egons Zauber genug Nahrung für alle versprach. Auf dieser Grundlage wurzelten das Glück, die Leichtigkeit und der Optimismus vieler Dorfbewohner. Es war einfach ein schöner Tag, wie fast jeder in Drian.

Egon saß zusammen mit seiner Familie gerade beim Abendmahl, als mehr und mehr Menschen aufgeregter tuschelnd an ihrem Haus vorbeizogen.

„Hast du gehört?“, „Kann das sein? Hier?“ rauschten die Stimmen an sein Ohr. Irgendwie schien etwas Unruhe in den Leuten auszulösen. War es gar Angst, die er vernahm? Er trat aus dem Haus, nahm sogleich Uraivil in die Hand und schloss sich mit den Worten: „Bleibt hier. Das scheint sicherer.“, dem Strom des Dorfes an.

Er blickte in Richtung Waldesrand und sah eine Bewegung auf der Straße. Das war kein Mensch. Das konnte kein Tier sein! Es war viel größer, viel langsamer, als alles was er kannte. Er traute seinen Augen nicht. So etwas hatte er schon einmal gesehen. Damals auf seinen Reisen. Allerdings nur in der Nähe des großen blauen Meeres.



Es war ein Tier. Eine zwei Meter große **Schildkröte** stapfte schnaufend auf sie zu. Mit jedem Schritt, den sie sich näherte, schien es auf einmal kühler zu werden.

Wolken zogen auf und tauchten das sommerliche Treiben in eine mehr und mehr graue, triste Szenerie.

Egon spürte plötzlich etwas Kaltes auf seiner Nasenspitze. Kurz darauf, rann ein Tropfen selbige hinab. Nun blickten die Menschen um ihn herum verwundert gen Himmel und streckten die Hände nach etwas aus.

Er brauchte anscheinend einen Moment mehr als die anderen um zu begreifen, dass es eine Schneeflocke war, die ihn streifte. Doch nun setzte ein reges Schneetreiben ein. Wind kam auf und das so heftig, dass es ihm fasst die Füße wegriss.

Mit Mühe und Not konnte er einen Sturz verhindern, doch nicht jedem der Anwesenden erging es so. Panik machte sich breit und trieb die Versammelten zurück in ihre Häuser. Nur die Ältesten und Egon verharrten noch am selben Ort.

Die Schildkröte hatte mit ihrem mächtigen Panzer auf dem Rücken die Dorfgränze fast erreicht, als ihm eine viel kleinere **schwarze Gestalt** auf diesem sitzend ins Auge fiel. Wenn ihn seine Sinne nicht täuschten, so dachte er, so sollte dort oben ein Rabe sitzen.

Schnaufend blieb das imposante Geschöpf vor der Reihe stehen, die die Ältesten gebildet hatten. „Was willst du hier?“, rief ihr ein Mann ohne jegliches Haupt- oder Barthaar entgegen? „Du bist hier nicht erwünscht. Du bringst Unheil über unsere Gemeinschaft.“

Mit einem lauten Dröhnen öffnete die Schildkröte ihre Kiefer und in einem tiefen Grollen drang entsprechend ihrer Bewegungsgeschwindigkeit langsam das Wort „Fressen“ an Egons Ohren.





„Nichts der Gleichen wirst du tun“, erwiderte der Älteste.

„So werdet ihr leiden“, sprach das Tier. In diesem Augenblick erhob sich der Rabe in die Lüfte und von einem Moment zum Anderen drehte und wendete er sich im Flug, während er schneller und schneller um die eigene Achse zu rotieren begann und immer größer wurde.

Der Rabe war optisch nicht mehr zu erkennen. Schwefelgeruch zog in Egons Nase. Das rotierende Etwas über ihnen in der Luft blieb plötzlich stehen und entließ einen mächtigen Drachen in die aufkommende Dunkelheit. Feuerspeiend und brüllend zog dieser im Tiefflug über das Dorf und verbrannte alles auf seinem Weg zu Asche.

Schreie, überall Schrei! Relia! Emma!

Egon musste sich endlich wieder fangen. Nur so hätte er überhaupt eine Chance seine Familie zu bewahren. Er brachte sich so schnell es ging auf die Rückseite des Krötenmonsters, nahm Uravil fest in beide Hände, murmelte einen Zauber, den er schon längst als vergessen glaubte und rammte seinen Stab in den Boden. Weiße Blitze zuckten abermals und abermals aus Uravils Kopfende in Richtung Schildpanzer und Drachen zugleich. Dabei schienen sie Wirkung zu zeigen.

Die Aufmerksamkeit beider Riesen galt nun ganz ihm. Schwerfällig begann sich die Schildkröte zu drehen, doch der Drache war wendiger. Egons Blick verharrte einen Wimpernschlag zu lang bei ihr, so dass er den Feuerstrahl des Drachen beinahe nicht hätte kommen sehen. Hitze umschloss ihn wie einen Kokon.

Nach einiger Zeit öffnete er langsam wieder die Augen und vernahm ein wahres Glücksgefühl, als er bemerkte, dass sein guter Freund bereits einen schützenden Mantel aus weißem Licht um ihn gebildet hatte. Die Klauen des Drachen zogen haarscharf über ihm hinweg. Ahnend, dass dieser nur noch kurze Zeit für seine Wende und den nächsten Angriff bräuchte, schloss Egon abermals seine Hände um Uravil und sprach dem fliegenden Ungetüm den einzigen Fluch entgegen, den er je beherrschte:

„Ernt warr na torr di“

Ein grüner Lichtstrahl entsprang Uravils Kopf und schien den Drachen vollends zu umklammern.

Brüllend, nein fast quickend zog sich sein Körper mehr und mehr zusammen, schrumpfte wieder zu einem Raben und viel zugleich **verhölzert** zu Boden. „Neeiiiiin“, schrie eine ihm vertraute Stimme plötzlich in seinem Rücken. Er wandte sich um und erkannte gerade noch, wie sich die Schildkröte mehrere Duzend Meter hinter ihm mit weit geöffnetem Maul aufgebaut hatte und einen grünen Lichtkegel in ihrem Maul zu tragen schien. Im gleichen Moment, als sich dieser rasch schon auf ihn zubewegen wollte, verdeckte ein Körper seine Sicht.

Prompt wurde Relia vom grünen Schein erfasst und einen Meter über den Boden gehoben. Entsetzt starrte Egon mit weit aufgerissenen Augen auf die Szenerie.

Ihr Körper schien, anders als der Drache vor ihr, nicht verkleinert, sondern in die Länge gezogen zu werden. Ihre Beine verhölzerten und aus ihren Armen wuchsen mächtige Äste aus deren Enden grüne Blätter sprossen. **Relia war zum Baum erstarrt.**

Das Gefühl, welches nun in Egon hervorbrach war gegründet aus tiefer Liebe, geformt durch Verzweiflung und geboren in blanker Wut. Ein alles übertönender Schrei brach aus ihm heraus, während explosionsartig die Wolkendecke über ihm aufriss und der blaue Himmel auf gut 400 Metern Durchmesser zum Vorschein kam.

Egons Jugend schien aus ihm zu weichen, als ihm weißes Licht aus den Augen strahlte und ihm ein langer weißer Bart sowie weißes Haupthaar wuchsen. Breitbeinig und anhaltend schreiend umschloss er Uravil abermals mit beiden Händen, während sich eine gleißende Kugel aus rotem Licht über ihm bildete.

Urplötzlich rammte er ihn mit solcher Wucht in den Boden, dass der Untergrund in weiten Rissen zu brechen schien. Der rote Ball aus purem Licht ergoss sich zuckend über der **Schildkröte**, die unter dem Dröhnen ihrer Stimme langsam **zu Stein erstarrte.**

„Lang ward es her mein Engel.“ Der alte Mann näherte sich seiner Relia, streckte die Hand nach ihr aus und fuhr ihr zärtlich über das hölzerne Gesicht, während mehr und mehr Tränen seine Wangen benässten.